

Under Construction Einwanderungsstadt Berlin

Dokumentation

Wie verändert der Islam die Schule im Kiez?

Offenes Diskussionsforum

Montag, den 08. März 2004
17.00 bis 21.00 Uhr
Werkstatt der Kulturen
Wissmannstraße 32



In Kooperation mit:



Impressum

Veranstalter

Senatsverwaltung
für Gesundheit, Soziales
und Verbraucherschutz
- Der Beauftragte des Senats
für Integration und Migration -
Potsdamer Straße 65
10785 Berlin

In Kooperation mit:

Werkstatt der Kulturen
Wissmannstraße 32
12049 Berlin

und

RADIOMultikulti
Masurenallee 8-14
14057 Berlin

Moderation

Evren Sekerci, RADIOMultikulti,
Jacek Tyblewski, RADIOMultikulti,
Klaus Schirra, ecce

Dokumentation

ecce

Büro für Zukunftswerkstätten
und Organisationsberatung
Görlitzer Straße 37
10997 Berlin
Tel.: 030 62804520

Berlin, April 2004

Wie verändert der Islam die Schule im Kiez?

Offenes Diskussionsforum

Inhalt

Zusammenfassung der Diskussion	4
Einladung	5
Einführung	6
Ablauf des Diskussionsforums	8
Die Ergebnisse	9
Erstes Meinungsbild zu Islam und Schulalltag	9
Interviews und Diskussionsbeiträge	10
Diskussionsrunde 1:	10
Diskussionsrunde 2	12
Diskussionsrunde 3:	14
Diskussionsrunde 4	17
Diskussionsrunde 5:	19
Diskussionsrunde 6:	21
Verabschiedung	23
Anhang	24
Zitate aus Presse und Web rund um das Thema	25
Ergebnisse der Arbeitsgruppen	28
Tisch 1: Fördert die Schule den interreligiösen Austausch?	28
Tisch 2. Schule als Ort der Demokratie und der Begegnung?	29
Tisch 3. Eltern in der Schule	30
Tisch 4. Mädchenbildung – Berufsausbildung – Geschlechterrollen	31
Tisch 5. Biologie – Sport – Sexualkunde – Klassenfahrten – Freizeitaktivitäten	32
Tisch 6. Begünstigt eine „tolerante“ Mehrheitsgesellschaft Parallelgesellschaften?	32
Tisch 6. Begünstigt eine „tolerante“ Mehrheitsgesellschaft Parallelgesellschaften?	33
Tisch 7: Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion	34
Pressestimmen	35
Hinweis auf die nächste Veranstaltung in der Reihe	37

Zusammenfassung der Diskussion

Die ca. 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Forums führten kontroverse und teilweise sehr emotionale Diskussionen an den Arbeitstischen und in den Diskussionsrunden.

Unbestritten war, dass Kinder in der Schule etwas über ihre Religion erfahren sollten. Es wurde die Trennung von Schule und Staat und ein lebenskundlicher Unterricht gefordert, der übergreifende Werte, Ethik und Philosophie thematisiert. Dennoch soll dieser Unterricht sich auch den Religionen annehmen, das Verbindende zwischen diesen Religionen fokussieren. Ziel ist es, die Kinder zusammen zu bringen und gemeinsam über Kultur und Religion zu unterrichten. Der Vorteil des Islamunterrichts an der Schule war für andere jedoch, dass er aus „den Hinterhöfen“ heraus in die Öffentlichkeit kommt. Wenn dann noch in Deutschland ausgebildete Lehrer unterrichten, kann die Verbindung Islamunterricht und islamischen Organisationen, denen großes Misstrauen entgegengebracht wird, aufgebrochen und der Unterricht unbelastet durchgeführt werden. Die Hoffnung, dass die Koranschulen dadurch weniger bedeutsam sind, hat sich bisher aber nicht bestätigt.

Selbst den Lehrern für Islamunterricht fällt es schwer, den Mittelweg zwischen den verschiedenen Strömungen im Islam zu finden. Für die einen Eltern ist der Unterricht nicht „islamisch“ genug, für die anderen ist er zu fundamentalistisch. Auch kommt es vor, dass muslimische Eltern ihre Kinder aus Schulen abmelden, an denen es nach ihrer Meinung zu viele fundamentalistische Eltern gibt. Oder Islamisten versuchen Einfluss auf Schulen zu gewinnen. Es fragt sich, wie und ob die Schule diese Probleme lösen kann. Hier geht es letztendlich um Probleme, die nicht nur Schule, sondern ganze Stadtteile betreffen, in welchen fundamentalistische Gruppen in vielfältiger Weise testen, ob es ihnen gelingt Dominanz zu erreichen und die Religion als Maß aller Dinge zu instrumentalisieren und zu etablieren.

Ein Hauptproblem für die Entwicklung in der Schule wird auch in der Schichtzugehörigkeit der Eltern gesehen. Bildungsferne Elternhäuser werden von der Schule nicht erreicht, auch deutsche Elternhäuser nicht. Gerade bei der Förderung der Mädchen ist dieser Aspekt von wesentlicher Bedeutung. Bei Eltern mit Migrationshintergrund gibt oft zusätzlich massive Sprachprobleme. So kann kein Austausch stattfinden. Hier stellt sich die Frage, ob die Mehrheitsgesellschaft massive Anstrengungen unternehmen muss, um die Minderheiten zu erreichen oder ob man von den Minderheiten verlangen kann, dass sie für den Zugang zur Mehrheit auch etwas tun, z.B. die deutsche Sprache lernen.

Problematisiert wird die Rolle der islamistischen Institutionen. So lange solche Gruppen z.B. Vordrucke für das Abmelden von Kindern aus dem Unterricht verteilen, ist es schwer, Dialog und Vertrauen aufzubauen. Viele Diskutantinnen und Diskutanten betonten, dass ihr Misstrauen sich nicht gegen „den Islam“ sondern gegen die Organisationen richtet.

Die erarbeiteten Lösungsvorschläge zielen auf ein mehr an Kommunikation und Auseinandersetzung, was den Willen zum Austausch voraussetzt, damit nicht nur höfliche Floskeln ausgetauscht werden, sondern ernsthafte Diskussionen stattfinden. Dabei soll dieser Austausch die Defizit- und Problemperspektive verlassen und eine positive Perspektive auf kulturelle und religiöse Vielfalt einnehmen. Das verlangt auch, die Opferrolle aufzugeben, Vielfalt als Gewinn zu betrachten und aufzuhören „Wahrheiten“ durchsetzen zu wollen.

Die Lehrer sollen besser auf mit Multikulturalität, Multiethnizität und Multireligiosität vorbereitet werden. Die Politik soll anerkennen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen (auch für die Schulen) schaffen.

Einladung

Der Islam gehört längst zum Alltag Berliner Schulen.

Aber die Diskussion um die Ausgestaltung des islamischen Religionsunterrichts und um das Kopftuch zeigen auch: Viele Eltern und Schulen fürchten eine potentielle Einflussnahme seitens des politischen Islam und haben Angst um das liberale Klima in den Kiezen.

Rund 35.000 Schülerinnen und Schüler aus dem islamischen Kulturkreis besuchen allgemeinbildende Schulen in Berlin. In vielen Schulen der Innenstadtbezirke stellen sie den Hauptteil der Schülerschaft.

Islam in der Schule - im Schulalltag kann das konkrete Konflikte bedeuten:

Manche muslimischen Mädchen dürfen nicht am Sportunterricht, am Biologieunterricht oder an Klassenfahrten teilnehmen. Wird durch den Islam der gemeinsame Unterricht von Jungen und Mädchen bedroht?

Riskieren wir Druck auf Schüler, die nicht religiös geprägt sind? Oder gehören solche Veränderungen zu einer plural verfassten Einwanderungsgesellschaft dazu?

Wie gehen die Schulen praktisch mit diesen neuen Herausforderungen um? Welche Veränderungen müssen sie akzeptieren, wo liegen die Grenzen und wo ist der Grundkonsens der Schule bedroht?

In vielen Schulen ist der pragmatische Umgang mit diesen Konflikten bereits selbstverständlich. Aber Lehrerinnen und Lehrer berichten auch, dass Druck auf Schülerinnen und Schüler ausgeübt wird, wenn diese sich angeblich „unislamisch“ verhalten? Was aber ist islamisch korrekt? Wer legt das fest? Und wie weit reicht der Arm islamistischer Gruppen und Vereine in die Schule hinein?

Ist die „Schule im Kiez“ noch der Ort, wo die Grundwerte einer offenen demokratischen Gesellschaft gelten und die gleichen Freiheitsrechte für alle Menschen, egal welcher Herkunft oder Religionszugehörigkeit, oder auch Religionslosigkeit?

Oder wird alles nur überdramatisiert, gehen die Schulen mit der neuen Situation weitaus selbstverständlicher um, als es in der Öffentlichkeit häufig dargestellt wird?

Um diese Fragen geht es auf unserem offenen Diskussionsforum.



Unterricht in einem Gymnasium in Berlin-Schöneberg
Foto: Mezin Yilmaz

Die Veranstaltung wendet sich an alle, die mit Schule zu tun haben und sich für das Zusammenleben im Kiez interessieren.

Tauschen Sie Ihre Erfahrungen, Befürchtungen und Perspektiven aus. Wir wollen LehrerInnen, Eltern, Anwohner, Nachbarschaftsinstitutionen, Moschee-Vereine, VertreterInnen der Schulverwaltung und andere mehr miteinander ins Gespräch bringen und Lösungsvorschläge diskutieren. Wir hoffen auf rege Beteiligung!

Einführung

durch den Beauftragten des Senats für Integration und Migration, Günter Piening

220.000 Muslime gibt es in Berlin, ca. 36.000 Kinder unter 15 Jahren besuchen allgemeinbildende Schulen. In den Innenstadtbezirken gibt es Grund- und Hauptschulen mit einem muslimischen Schüleranteil von ca. 60-80%.

Seit weit über zwanzig Jahren werden in den Grundschulen und den Kitas die muslimischen Feste gefeiert, unter engagierter Teilnahme der Eltern. Insbesondere die Mütter der muslimischen Kinder tun sich mit ihrer Koch- und Backkunst hervor und sorgen für eine festliche Atmosphäre. Sie gestalten den Schul- und Kita-Alltag ihrer Kinder mit, wie andere Eltern auch.

Auch in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie Krankenhäusern, Jugendeinrichtungen, Haftanstalten oder Universitäten ist es längst üblich, auf die muslimischen Speisegebote Rücksicht zu nehmen oder auf religiöse Bedürfnisse einzugehen, wie z.B. bei der Einrichtung eines Gebetsraumes. Das alles ist akzeptiert und wird respektiert. Unbestritten ist: der Islam gehört mit zur kulturellen und religiösen Vielfalt dieser Stadt.

Aber wir erleben z.Zt. im Zusammenhang mit der sogenannten „Kopftuchdebatte“ auch, dass unterhalb der Ebene dieser Selbstverständlichkeiten offenbar tiefgreifende Probleme schlummern. Probleme, die eine Einwanderungsgesellschaft mit sich bringt, die eben immer auch eine multireligiöse Gesellschaft ist.

Da geht es zum einen um die Frage, ob denn der Islam wirklich mit der gleichen Selbstverständlichkeit akzeptiert wird wie die anderen Religionen, die in Berlin zuhause sind? Oder ob nicht für viele der Islam immer noch als Synonym für „das Fremde“ angesehen und abgelehnt wird. Wir müssen zur Kenntnis nehmen: Viele Muslime fühlen sich ausgegrenzt in der Bundesrepublik und zu Unrecht in Haftung genommen für einen fundamentalistisch-aggressiven Islam, mit dem sie persönlich nichts zu tun haben.

Auf der andern Seite weckt ein stärkeres Sichtbarwerden des Islam im Alltag Ängste. So wird befürchtet, die stärkere religiöse Orientierung führt zu einem wertkonservativen Rollback und bedroht das liberale, emanzipationsfreundliche Klima der Toleranz, dass gerade eine Einwanderungsstadt wie Berlin prägen sollte.

Wenn es darum geht, den Islam einzubürgern und nicht auszugrenzen, wie es meine Bundeskollegin Marielouise Beck formuliert hat, gehört zu einer solchen „Einbürgerung“ auch, sich über Spielregeln zu verständigen, das Verhältnis von Religion und säkularer Staat auszuhandeln und Grenzen zu ziehen bei Entwicklungen, die mit einer demokratischen Gesellschaft nicht in Einklang zu bringen sind.

Lassen Sie mich vor diesem Hintergrund auf unser Thema zurückkommen:
Wie verändert der Islam die Schule?

Diese Frage impliziert zum einen, dass sich die Schule selbstverständlich ändert – und ändern muss – wenn neue Weltbilder, neue Sichtweisen Einzug in das



gesellschaftliche Leben halten. Denn die Schule ist kein neutraler Raum, sondern steht mitten im Leben, setzt sich mit gesellschaftlichen Realitäten auseinander und befähigt die Schülerinnen und Schüler gerade dadurch, ihren Weg zu finden.

Viele Schulen – ich habe es bereits beschrieben – haben mit einer großen Selbstverständlichkeit auf diese Herausforderungen erfolgreich reagiert.

Die Frage nach der Veränderung impliziert jedoch auch die Frage, wo denn die Veränderungsbereitschaft der Schule aufhören soll – ja, aufhören muss!, weil sonst ihr demokratisch-pädagogischer Auftrag gefährdet ist. Um dieses Spannungsverhältnis soll es heute Abend gehen.

Die Stichworte, die im Schulalltag eine Rolle spielen, sind Ihnen geläufig. Sie betreffen vor allem Fragen, die stark mit den Bildungschancen und Lebensperspektiven von Mädchen und Frauen zu tun haben: Es geht um die Teilnahme an Klassenreisen, am Sportunterricht und am Biologie- und Sexualkundeunterricht. Damit verbunden geht es auch um das Schulklima. Schulen berichten von islamistischen Organisationen denen es gelingt, Druck auszuüben. So wirkt ein von „Glaubenswächtern“ ausgeübter Konformitätszwang in die Schulen hinein und verhindert ein liberales Lernklima.

Wir haben viele dieser Ängste, Probleme und Fragen zu Themen für die Arbeitstische gemacht. Wir sind uns bewusst, dass wir in den kommenden vier Stunden diese über Jahre entstandenen Probleme nicht lösen können. Wir haben aber die Chance miteinander ins Gespräch zu kommen und nach Lösungsansätzen zu suchen. Das Ziel heute ist, diese den Schulalltag erschwerenden Probleme offen, angstfrei und auf gleicher Augenhöhe anzusprechen, Hintergründe zu beleuchten und uns über schon vorhandene und bewährte Lösungsansätze auszutauschen.

Lassen Sie uns beginnen!

Ablauf des Diskussionsforums

Die Veranstaltung „Wie verändert der Islam die Schule im Kiez“ gliedert sich in zwei aufeinander aufbauenden Hauptteile: Beginnend mit einer Diskussion in Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Aspekten des Oberthemas an sieben verschiedenen Tischen und einer folgenden Diskussion im Auditorium. In mehreren Runden wurden jeweils Gesprächspartner aus Schule, Elternhaus, Politik und Verwaltung zu den Themen befragt und zusätzlich die Ergebnisse der Diskussion an der Arbeitstischen vorgestellt.

Die Themen der Arbeitsgruppen:

1. Fördert die Schule den interreligiösen Austausch?
2. Schule als Ort der Demokratie und der Begegnung?
3. Eltern in der Schule
4. Mädchenbildung – Berufsausbildung – Geschlechterrollen
5. Biologie – Sport – Sexualkunde – Klassenfahrten – Freizeitaktivitäten
6. Begünstigt eine „tolerante“ Mehrheitsgesellschaft den Aufbau von Parallelgesellschaften?
7. Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion

Die gemischten, selbstorganisierten Arbeitsgruppen an den Arbeitstischen wurden nach dem Zufallsprinzip so zusammengesetzt, dass Lehrer, Organisationen, Vereine, Verwaltung und Sonstige an jedem Tisch vertreten waren. Sie bearbeiten die folgenden drei Aufgaben:

1. Welchen Einfluss hat das Thema des Tisches auf die Schule? Welche Befürchtungen ergeben sich daraus?
2. Entwickeln Sie Ideen, wie die Schule und andere hier reagieren sollten.
3. Suchen Sie drei Haupthindernisse, die der Umsetzung Ihrer Ideen entgegenstehen. Formulieren Sie daraus Fragen für die anschließende Diskussion im Plenum.

Die schriftlichen Ergebnisse der Arbeitsgruppentische sind im einzelnen im Anhang dokumentiert.

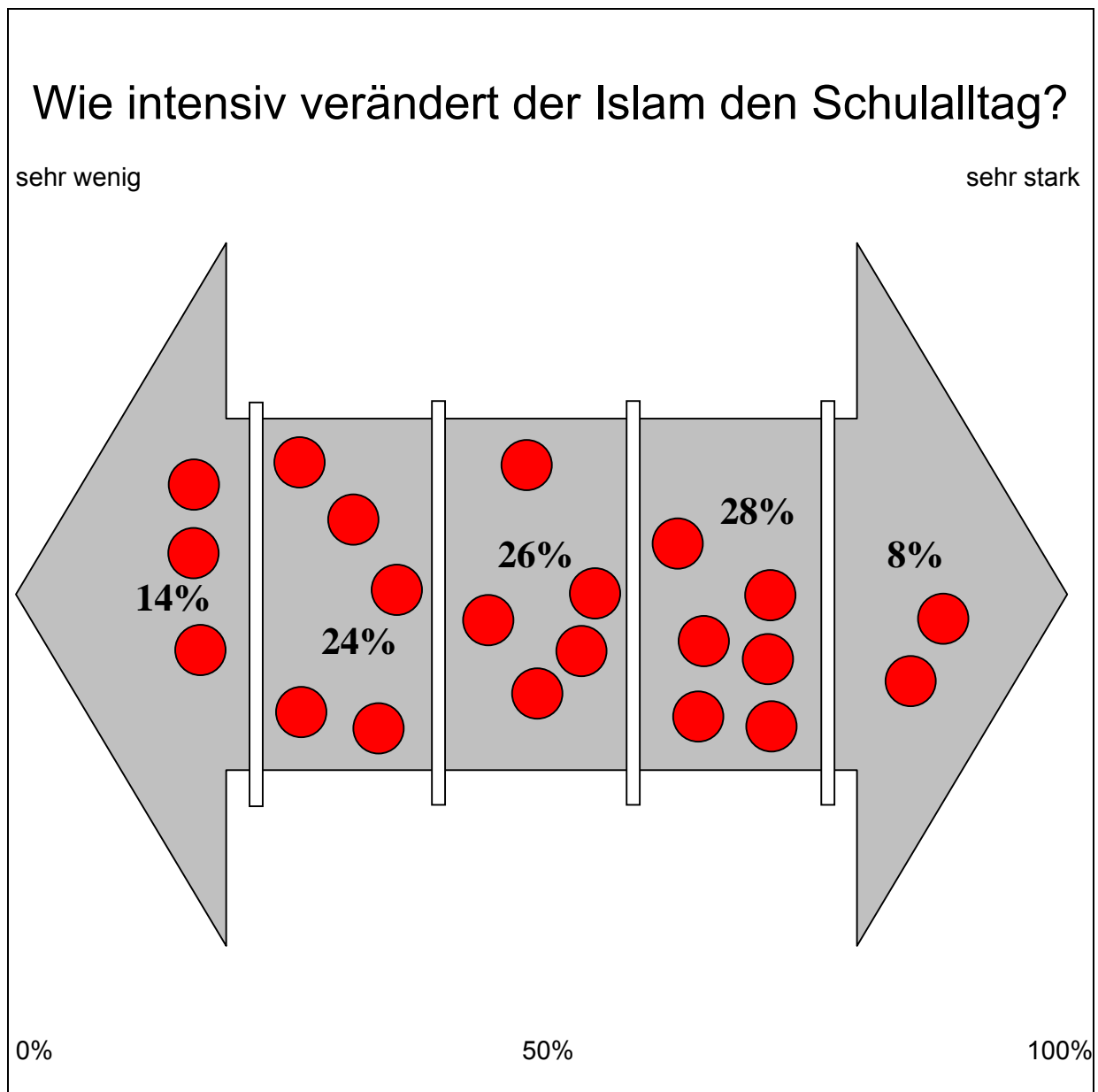
Als Einstieg in die Diskussion an den Arbeitstischen wurde ein erstes Meinungsbild der Diskussionsteilnehmer/innen ermittelt. Zur Frage „Wie intensiv verändert der Islam den Schulalltag?“ klebte jede Person am Tisch einen Punkt auf eine vorgegebene Skala.

Das kumulierte Ergebnis aller Teilnehmer/innen findet sich auf der nächsten Seite.

Die Ergebnisse

Erstes Meinungsbild zu Islam und Schulalltag

Ergebnis der Befragung an den Tischen



Interviews und Diskussionsbeiträge

Diskussionsrunde 1:

Gesprächspartnerin:

Annette Spieler, Rektorin der Fichtelgebirgsgrundschule in Kreuzberg:

Ihre Schule war eine der ersten, in der islamischer Religionsunterricht eingeführt wurde. Warum taucht die Frage nach Islamunterricht in den Schulen jetzt nach 25 Jahren Migration in Deutschland auf?

Die Fichtelgebirgsgrundschule ist eine der ersten Schulen, in der Islamunterricht angeboten wird. Sie hat sich nicht freiwillig um den Unterricht der Islamischen Föderation beworben, wenngleich man an der Schule schon immer an einem Islam-Kunde-Unterricht interessiert war, aber der Unterricht ist „eingeführt worden“. Für die Schule ist es selbstverständlich, dass die Kinder aus dem islamischen Kulturkreis etwas über ihre Religion erfahren. Denn die evangelischen und katholischen Kinder hatten schon immer das Recht gehabt, dass darüber oder über Lebenskunde unterrichtet wurde. Die Islamische Föderation hat erstritten, dass an den Schulen islamischer Unterricht gegeben werden kann. An der Fichtelgebirgsgrundschule haben ca. 20 Kinder ab der 2. Klasse damit angefangen. Heute nehmen ca. 90 von 270 Kindern daran teil.

Ist der Islam an der Schule aufgewertet durch den Islamunterricht?

Frau Spieler sieht das nicht so. Der an der Fichtelgebirgsgrundschule für den Islamunterricht zuständige Kollege ist sehr zugänglich, hat aber an der Schule einen sehr schweren Stand. Das liegt jedoch weniger an seiner Person als hauptsächlich an den Vorbehalten gegenüber der Islamischen Föderation. Auch christliche Kirchen haben einen schweren Stand. In der Fichtelgebirgsgrundschule heißt es: Kirche und Staat – bitte trennen! Warum muss der Religionsunterricht noch eine wertvolle Stunde wegnehmen? Schließlich wird die Stundentafel immer länger. Es wird immer selbstverständlicher, dass die Kinder von der 0. bis zur 7. Stunde, von 7.30 bis 14.15 Uhr durchgehend Unterricht haben. Irgendwann ist die Grenze der Kinder erreicht. Da kommen für einen Erstklässler, der normalerweise 22 Stunden Unterricht hat, mit zusätzlich 5 Stunden Deutsch und 2 Stunden Religion fast 30 Stunden zusammen.

Was hat sich in der Schule verändert?

Den Kindern sind die Unterschiede in der Esskultur deutlich geworden. Die einen essen Schweinefleisch, bei den anderen ist das verpönt. Da kann es schon vorkommen, dass z.B. die Tochter sagt: „Ich möchte kein Schinken auf dem Pausenbrot.“ Mit der Teilnahme am Sport-, Biologie- und Sexualkundeunterricht gibt es keine Probleme. Das Thema wird von den Kindern zu Hause nicht problematisiert. Sie vertrauen dabei der Schule bzw. den Lehrern, dass hier schon alles korrekt ablaufen wird. Einmal wurde von einem Vater die Befreiung vom Schwimmunterricht beantragt.

Die Hoffnung, dass die Kinder durch die Einführung des Islamunterricht nicht mehr in die Koranschulen geschickt werden und somit Ihre zeitliche Belastung sinkt, hat sich nicht erfüllt. Viele Kinder gehen dort zusätzlich hin.

Gibt es so etwas wie einen Gruppendruck auf religionsferne Schüler aus dem muslimischen Kulturkreis, am Islamunterricht teilzunehmen?

Die Frage ist jedenfalls aktuell. Es gibt z.B. Kinder, die am Islamunterricht teilnehmen, um nicht in eine Sonderstellung in der Klasse zu kommen.

Diskussionsbeitrag vom Tisch 1:

Fördert die Schule den interreligiösen Austausch?

Wir haben es zunächst an unserem Tisch bedauert, dass das Thema Religion und Islam nach 40 Jahren Einwanderung, erst in den letzten Jahren wichtig geworden ist. Es ist unheimlich viel Zeit verstrichen, um zur Kenntnis zu nehmen, dass wir ein Einwanderungsland sind und damit auch eine Vielzahl an Religionen in der Gesellschaft und damit auch in der Schule sichtbar werden.

An der Diskussion an unserem Tisch waren Menschen aus den unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern beteiligt. Wir - dabei vor allem die Lehrer - fühlen uns im Stich gelassen, weil wir allein gelassen werden mit den Herausforderungen, die sich mit Multikulturalität, Multiethnizität und Multireligiosität stellen. Von der Politik wird einfach ignoriert, dass wir schon lange Einwanderungsland sind. Auf der bildungspolitischen Ebene wird vergessen, die Weichen zu stellen. Es müssen Mittel zu Verfügung gestellt werden, um an den Schulen, die ja soziale Brennpunkte sind, umzustrukturieren und andere Schwerpunkte setzen zu können. Es muss etwas getan werden für eine positive Einstellung zu Multikulturalität und Multireligiosität. Wir schauen auf den Islam und sagen: „Problem Kopftuch“. Wir müssen diese Defizit- und Problemperspektive überdenken und müssen lernen, das Einwanderungsgesellschaft bedeutet, eine positive Perspektive auf kulturelle und religiöse Vielfalt einzunehmen. Wir müssen lernen, diese Vielfalt als Gewinn zu betrachten.

Diskussionsrunde 2

Gesprächspartner:

Frau Topac, Elternvertreterin an der Paul-Klee-Grundschule

Herr Altun, Elternvertreter an der Jens-Nydahl-Grundschule

Frau Endruweit, Landeselternausschuss Berlin

Welchen Platz soll Religion an der Schule haben?

Für Frau Topac sollte religiöse Erziehung nicht Auftrag der Schule sein. Sie wünscht sich, dass die Schule ihre Tochter gut für 's Leben wappnet. Das reicht. Wenn darüber hinaus religiös eingewiesen werden soll, kann das privat organisiert werden. Die Befreiung von bestimmten Fächern aus religiösen Gründen ist unberechtigt. Das Elternrecht bekommt hier gegenüber den Rechten der Kinder ein ganz klares Übergewicht. Die Folge ist, dass sich die betroffenen Kinder nicht entwickeln können.

Da Deutschland eine Trennung von Staat und Kirche vollzogen hat, ist es für Frau Endruweit schwer zu verstehen, was Religion an der Schule zu tun hat – egal, ob das der Islam oder die christlichen Kirchen sind. Lebenskundeunterricht ist ganz wichtig, der übergreifende Werte, Ethik, Philosophie vermittelt und auch einen Überblick über alle Religionen gibt.

Dass der Islam an die Schulen gekommen ist, ist für Herrn Altun ein wichtiger Fortschritt. Endlich konnte der Islamunterricht weg von den Hinterhöfen, was oft ganz falsche Bilder hervorgerufen hat. Nun ist er in die Schulen gekommen und damit mitten in der Öffentlichkeit. Heute gehören die Lehrer der Islamischen Föderation an und werden damit mit bestimmten Sachen belastet. Der Islamunterricht steckt noch in den Kinderschuhen. Die Theologen müssten hier in Deutschland ausgebildet werden, damit sie unbelasteter an den Unterricht gehen können.

Nach Ansicht von Frau Endruweit sind nicht die Eltern das Problem, die sich für ihre Kinder interessieren und in der Gesellschaft integriert sind, sondern die bildungsfernen Elternhäuser. Die Schule erreicht diese Elternhäuser nicht, ob mit deutschem oder mit Migrationshintergrund. Ein Beispiel: Ein Kind hat Mist gebaut. Es bekommt einen Zettel mit nach Hause, den die Eltern nicht lesen können. Die Kinder fungieren als Übersetzer in den Familien und erzählen ihren Eltern irgendwas. Da wird es für die Lehrer schwer, die Eltern zu erreichen. Ähnliche Probleme habe gibt es auch mit einer bestimmten Schicht von deutschen Eltern, die auch nicht zu den Elternabenden kommen. Es ist nach Ansicht von Frau Endruweit eher ein soziales und kein religiöses Problem. Es gibt sehr aufgeklärte islamische Eltern. An der islamischen Schule gibt es z.B. überhaupt kein Problem mit Sport- und Schwimmunterricht.

Diskussionsbeitrag vom Tisch 3:

Wie können Eltern in der Schule besser eingebunden werden?

Für bildungsferne Elternhäuser sollten niedrigschwellige Angebote entwickelt und bereitgestellt werden. Der Rahmenplan sollte verändert werden und der Tatsache

Rechnung tragen, dass in manchen Gegenden nur noch eine Minderheit der Kinder aus dem deutschen Kulturkreis kommt. Es müsste überlegt werden, inwieweit Elemente der Kulturen der Migranten mit in den Rahmenplan aufgenommen werden sollten. Z.B. bei den Fremdsprachen: Inwieweit könnte Türkisch als Fremdsprache an den Schulen akzeptiert werden? Wir haben ein großes Defizit ausgemacht. Es fehlen Wertediskussionen zwischen Schulen und Elternhäusern. Kontrovers blieb dabei, ob bei diesen Wertediskussionen islamische Vereine, Moscheen oder Kirchen mit einbezogen werden sollten.



Diskussionsrunde 3:

Gesprächspartner:

Burhan Kesici, Vorsitzender der Islamische Föderation

Nadja Renate Abed

Christa Petersen, Schulleiterin der Islamischen Grundschule Berlin

Was ist zu tun bei Problemen mit Kindern und Eltern? Wie kommt man an die Eltern heran?

Das kommt für Herrn Kesici darauf an, wie man den Zugang sucht. Wichtig ist es, dass die Schule auf die Eltern zu geht. Barrieren müssen überwunden werden. Dabei ist es hilfreich, wenn die Eltern auch in ihrer Muttersprache angesprochen, mal von der Schule angerufen werden, wenn es mit den Kindern Probleme gibt. Man kann auch besser schlichten zwischen Eltern und Schule, wenn man weiß, wie man an die Eltern herantritt und wo die Feinheiten sind.

Es gibt Kommunikationsschwierigkeiten an der Schule. Man hat ein bestimmtes Bild von türkischen oder Migranteneletern und versucht dann mit diesem Vorwissen an dies Eltern heranzugehen, ohne zu merken, dass sich die Welt verändert hat. Was in den 80er Jahren gang und gäbe war, das tatsächlich junge Mädchen nicht zu Klassenfahrten mit durften, aus familiären und traditionellen Gründen, hat sich inzwischen geändert. Es finden zwar immer noch Restriktionen statt, aber mit anderem Vorzeichen. Die Probleme liegen heute weniger in alten Traditionen, sondern vielleicht daran, dass man sich auseinander gelebt hat. Mit der alten Argumentationsweise wird man da nicht weiterkommen. Man muss differenzierter zuhören, so lassen sich viele Probleme im Vorfeld lösen.

Einige Ausprägungen des Islam haben eine starke Tendenz, die der freiheitlich demokratischen Grundordnung widerspricht – Gleichberechtigung von Frau und Mann, Freiheit der Weltanschauung. Wie versuchen Sie an Ihrer Schule und im Islamunterricht mit diesem Konflikt umzugehen?

Frau Petersen hat in Ihrer Schule die ganze Palette der muslimischen Elternschaft – von ganz streng Gläubigen bis hin zu ganz offen Liberalen. Man sucht dort immer das Gespräch mit den Eltern, versucht ihnen zu erklären, warum man einen bestimmten Standpunkt einnimmt, warum diese oder jene Richtung eingeschlagen wird. Es wird versucht den „goldenen Mittelweg“ zu wählen, mit dem möglichst viele Muslime leben können. Es gibt natürlich viele Strömungen unter den Muslimen, deshalb wird das umgesetzt, was dem Islam nicht widerspricht, was aber auch die Kinder dazu befähigt, dass sie in dieser Gesellschaft leben können.

Diesen Spagat zwischen einem fundamentalen Islam und einem gelebten Islam, der sich entwickelt und sich auch an die Gegebenheiten in Deutschland und Europa anpasst, sieht Herr Kesici als schwierige Aufgabe. Gleichzeitig steht man zwischen zwei Fronten: zum Einen wird man von den Muslimen selbst kritisiert, weil das was getan wird, nicht mehr „islamisch“ sei, zum Anderen wird gesagt, das sind die Fundamentalisten. Der Unterricht der islamischen Grundschule und der islamische

Religionsunterricht werden von einer sehr breiten Gruppe angenommen, quer durch die ganzen Ethnien und durch die verschiedenen Rechtsschulen. Es wird nur das gemacht, was religiös vertretbar ist. Der Religionsunterricht und die Arbeit der Religionsgemeinschaften zielen daraufhin, die Leute hier zu integrieren.

Wie läuft der Unterricht ab? Wie wird man mit den unterschiedlichen Richtungen fertig?

Im islamischen Religionsunterricht werden nur die allgemeinen Grundlagen des Islam unterrichtet. In den Grundlagen stimmen die einzelnen Richtungen des Islam überein, wenn man sagt, Koran und Sunna bilden die Grundlagen. Der Rahmenplan ist den verschiedenen Rechtsschulen vorgelegt und abgestimmt worden. Selbstverständlich gibt es in verschiedenen Bereichen unterschiedliche Meinungen. Der Islam ist sehr flexibel und in der geschichtlichen Perspektive sehr reichhaltig. Die Eltern müssen auch lernen, dass in bestimmten Sachen nicht ihre Meinung dargelegt wird. Wir versuchen die Mehrheitsmeinung darzulegen.

Diskussionsbeitrag aus dem Publikum:

Integration funktioniert nicht, wenn die Minderheit verlangt, dass die Mehrheit die größere Arbeit zu leisten hat. Warum sucht die Minderheit keinen Zugang, warum will sie keinen Zugang? Warum kann die Minderheit nicht in Schulen die Sprache der Mehrheit lernen, um im Interesse ihre Kinder einfacher zu kommunizieren? Warum muss ein Muttersprachler wie Sie kommen, damit solche Probleme gelöst werden können? Das ist für mich symptomatisch. Ich arbeite seit drei Jahren in einem arabischen Umfeld. Meine Erfahrung ist leider, dass bestimmte Leute keinen Zugang zur Mehrheit wollen, sie suchen keinen Kontakt. Wie ist dann Integration möglich? Es nutzt nichts, immer nur über Integration zu reden. Wir brauchen Fakten und den Willen zur Integration auf beiden Seiten.

Herr Kesici antwortet und gibt der Diskutantin prinzipiell recht. Es geht darum, die Leute aufzufordern, die deutsche Sprache zu lernen, sich zu integrieren und alles mögliche zu tun, um Verständigung aufzubauen. Wenn aber die Verständigung nicht da ist, ist es auch keine Lösung zu sagen: Wir rufen bei denen nicht an und wir reden nicht mehr mit denen. Vielleicht wurden Fehler in der Vergangenheit gemacht, wurde die Integration nicht gesteuert. Vielleicht wurde nicht genügend dafür getan, dass jeder, der nach Deutschland gekommen ist, erst mal für sechs Monate einen Deutsch- und Integrationskurs besucht. Aber man muss damit heute auch pragmatisch umgehen.

Diskussionsbeitrag von Tisch 5:

Wie sieht es mit der Teilnahme in den unterschiedlichen Fächern, wie Biologie, Sport und Sexualkundeunterricht aus? Wie ist es mit Klassenfahrten und Freizeitaktivitäten? Was ist gemeint mit „Gesetzliche Grundlagen schaffen, Druck ausüben“?

Manche Dinge sind nicht klar geregelt. Es gibt viele Ausnahmetatbestände, z.B. im Sportunterricht, unter denen man sich von einem solchen Unterricht abmelden kann. Es werden Vordrucke von sehr konservativen islamischen Gruppen verteilt, wie man sein Kind abmelden kann. Die Begründung steht schon unten mit dabei. Man muss nur noch die Adresse, die Schule einsetzen, Datum und Unterschrift und schon geht

alles seinen rechtlichen Gang. Dies fanden wir bei unserer Diskussion problematisch. Es gibt für uns bestimmte Standards, das alle Schüler den Unterricht in Biologie, Sport, Sexualkunde mitmachen, dass es kein Ziel sein kann, dass einige der Schüler nicht daran teilnehmen können. Hier werden elementare Dinge z.B. Aufklärung, Aids und Schwangerschaft vermittelt, die für diese aber auch für eine islamische Gesellschaft wichtig sind. So entstand die Bitte an den Gesetzgeber, dies klar zu regeln. In der Frage der Integration könnten die islamischen Vereine eine wichtige Rolle spielen, indem sie die Eltern ermutigen, ihre Kinder zum Schwimmunterricht oder zum Sexualkundeunterricht zu schicken. Es ist doch ganz wichtig, welche Informationen von diesen Vereinen kommen. Diese Vereine, die wir zahlreich in unserer Stadt haben, könnten hier eingebunden werden und eine besondere Verantwortung übernehmen.

Diskussionsbeitrag von Tisch 6:

Begünstigt eine tolerante Mehrheitsgesellschaft den Aufbau von Parallelgesellschaften?

Keine Glaubensgemeinschaft kann für sich in Anspruch nehmen, umfassend den einen Glauben den Kindern zu vermitteln. Es wäre wünschenswert, wenn man über die Religionen unterrichten könnte und nicht aus den Religionen heraus. Da sehen wir große Schwierigkeiten, dass so etwas umsetzbar ist. Unser Grundgesetz schützt die Religionsfreiheit und die Religionsausübung. Das ist unstrittig. Die Frage ist nur, inwiefern hat die Religion bzw. der Religionsunterricht überhaupt etwas an den Schulen zu suchen. Am Tisch ist man mehrheitlich der Ansicht, dass z.B. ein Fach wie LER in Brandenburg eher eine integrativere Rolle spielen kann, als dass der Religionsunterricht hier tun kann. Ein Religionsunterricht, aufgeteilt in katholisch, evangelisch, islamisch trennt die Kinder, anstatt sie zusammen zu bringen.

Diskussionsbeitrag aus dem Publikum:

Ein Unterricht wie LER wurde auch sehr kontrovers zwischen den atheistischen und den kirchlichen Traditionen diskutiert. Es ging um eine gewisse Vereinheitlichung in der Vermittlung verschiedener Positionen.

Auf welcher Grundlage können sich die verschiedenen Akteure in Berlin verständigen?

Ist das auch unter Einbeziehung des Islam möglich?

Eine Vereinheitlichung könnte in Richtung gemeinsame Werte und Kodex des Zusammenlebens gehen. Ein Minimalkonsens könnte der Wertekodex der Vereinten Nationen sein, Stichwort Menschenrechte. Alles was darüber hinaus geht, müsste zwischen den Akteuren erarbeitet werden.

Diskussionsrunde 4

Gesprächspartner:

Frau Pick, Schulleiterin der Rütli-Hauptschule, Neukölln

Frau Rösch, Schulleiterin des Leibniz-Gymnasiums, Kreuzberg

Wie viele islamische Schüler haben Sie und wie wichtig ist der Islam in Ihrer Schule?

Frau Rösch berichtete, dass viele Schüler des Leibniz-Gymnasiums aus einer islamischen Kultur kämen, aber ganz bewusst sagen, wir gehören keiner Religionsgemeinschaft an. Islam, wie auch die christlichen Religionen, würden als Religion nur eine sehr untergeordnete Rolle an der Schule spielen. Bis Klasse 8 würden vielleicht noch zwei, drei bis sechs oder sieben Schüler den Religionsunterricht besuchen. Darüber hinaus wäre auch klar, dass mit einer Religion natürlich sehr viel Kulturelles verbunden ist. Das würde natürlich auch ihre Schule prägen, in der etwa 30 % der Schüler aus dem islamischen Kulturkreis kommen.

An der Rütli-Hauptschule sind die Gewichte in der Zusammensetzung der Schüler/innen anders verteilt ca. 80 % kommen aus dem islamischen Kulturkreis. Die Schulleiterin Frau Pick gibt eine Aussage eines arabischen Jungen wider: „Als erstes bin ich Mensch und dann kommt alles andere.“ Die Frage, die auch an den Schulen auftaucht, sollte nicht sein, was trennt uns, sondern müsste heißen, was ist uns gemeinsam? Deshalb würde kein Religionsunterricht an der Schule gebraucht. Die Prinzipien von Ethik und Moral sollten in jedem Unterricht vorkommen. Sie sollten jeden Tag Aufgabe sein, den Kindern so etwas vorzuleben.

Spüren Sie Druck aus dem islamischen Umfeld?

„Ich habe bisher keinen Druck empfunden, aber vielleicht liegt das an meinem Temperament“ meinte Frau Pick. Im Umfeld würden ja mehr und mehr Moscheen wachsen, denen die Kinder durchaus unkritisch hinterherlaufen und dann sehr viel Unsinn, auch über ihren Glauben, mit in die Schule bringen. Das würde viel Schaden anrichten und Vorurteile bestätigen.

Für Frau Rösch wird hier deutlich, dass dieses Problem mit einer Frage der Bildungsnähe und der Herkunft der Eltern ist. Wenn es dieses Thema an ihrem Kreuzberger Gymnasium, als religiöses Problem nicht gibt, dann liegt das für sie daran, dass die weitaus große Mehrheit dieser Eltern im Beruf stehen. Sehr viele hätten eine sehr hohe Ausbildung, die sie aus den Herkunftsländern mitgebracht oder auch hier erworben haben. Diese Eltern würden natürlich dafür sorgen, dass ihre Kinder hier im Sinne einer Aufklärung aufwachsen – sicherlich verbunden mit der Weitergabe der eigenen Traditionen.

Der Islam hat also den Alltag an Ihren Schulen nicht verändert?

„Es hat sich einiges verändert“ widerspricht Frau Pick. Immer mehr Mädchen würden „freiwillig“ das Kopftuch tragen. Dabei könnten die Mädchen heute nicht mehr unterscheiden, ob sie es wirklich freiwillig tragen oder inwieweit inzwischen der Druck durch Elternhäuser oder andere Institutionen so groß geworden ist, dass sie es tun.

Die Antwort würde immer lauten: „Das mach´ ich freiwillig“. Die Rechte wären natürlich eindeutig beschränkt. An der Schule werden seit mindestens 10-15 Jahren keine Klassenfahrten mehr unternommen, weil die Eltern sich weigern, ihre Töchter mitfahren zu lassen. Natürlich wäre es einfacher, wenn sie nicht von „Ungläubigen“ betreut würden, wie es der Koran formuliert. Eine Ursache sieht sie darin, dass die Schule im Randgruppenbereich arbeitet, aber es hätte darüber hinaus auch mit dem Islam zu tun. In den ersten 10 Jahren sind die Mädchen noch ohne Kopftuch in die Schule gekommen. Es wurden zig Klassenfahrten mit diesen Mädels und Jungen gemacht. Es war lange kein Problem. Erst mit dem Umsturz von Chomeni, d.h. der Machtergreifung der Ayatollahs im Iran, ist es ein Problem geworden. Die Mädchen wären nun von vielem ausgeschlossen.

Frau Rösch erzählt ein anderes Beispiel für etwas, was sich in der Schullandschaft durchsetzt. Bei den Aufnahmen zur 7. Klasse würden gerade Eltern aus dem islamisch Kulturkreis fragen, wie viele fundamentalistische Kinder an der Schule sind. Da diese Eltern Angst davor haben, ist es für sie ein Kriterium, nach dem sie die Schule aussuchen.

Diskussionsbeitrag Tisch 2:

Ist der Islam das Problem oder sind es nicht eher praktische Probleme, wie Sprachprobleme und Schichtzugehörigkeit? Welchen Einfluss hat der organisierte Islam auf die Schulen?

Natürlich entstehen viele Probleme, die es an den Schulen gibt, nicht durch den Islam sondern das, was wir damit assoziieren und eher kulturbedingt daherkommt. Wir haben viele Fallbeispiele gesammelt von Lehrern und Eltern. Dabei gab es ein Beispiel für Einflussnahme an der Deutsch-Türkischen-Europaschule. Vor zwei Jahren ging es darum, einen Namen für die Schule zu finden. Monatelang wurden verschiedene Namen diskutiert. Als es schließlich darum ging, in einer Schulversammlung darüber abzustimmen, waren plötzlich schulfremde Leute da, die mitdiskutieren wollten. Sie gaben sich als Onkel oder Neffen aus und versuchten den Namen Aziz Nessin, der Favorit bei den meisten Eltern war, durch neue Vorschläge zu verhindern und die ganze Diskussion noch mal von vorn beginnen zu lassen. Das hatte nichts mit der Schule zu tun. Da wollten irgendwelche organisierten Leute Einfluss nehmen. Aziz Nessin als bekennender Atheist war für diese Leute nicht tragbar.

Als Aziz Nessin doch als Name für die Schule ausgewählt wurde, hatte dies zur Folge, dass eine große Anzahl von Eltern ihre Kinder von der Schule abmeldeten. Es ist eine richtige Krise dadurch entstanden. Die Eltern sind z.T. unter Druck gesetzt worden. Manche Mütter hätten ihre Kinder gern auf der Schule belassen, aber die Väter bestanden auf den Wechsel. Das hatte dann zur Folge, dass die fundamentalistischen Strömungen sich nicht mehr für die Schule interessiert haben und dieses Problem an unserer Schule keine Kraft mehr hat.

Diskussionsrunde 5:

Gesprächspartner:

Doris Nahawandi, Integrationsbeauftragte des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg
Claudia Dantschke, Autorin der Studie „Demokratiegefährdende Phänomene in Friedrichshain-Kreuzberg

Frau Dantschke gibt zunächst einen kurzen Einblick über die Inhalte der Studie. Die Untersuchung behandelt Aspekte der Religion und islamischer Strömungen auf das gesellschaftliche Leben. Die untersuchten Demokratiegefährdungen sind deutscher Rechtsextremismus, Rassismus und der Einfluss islamistischer Strukturen im Kiezmilieu. Darunter wird die Subsumierung sämtlicher Aspekte des gesellschaftlichen und individuellen Lebens unter die Oberhoheit der Religion verstanden. Die Instrumentalisierung der Religion als Maß aller Dinge. Es geht darum zu ergründen, inwiefern bestimmte Vertreter den Gesamtheitsanspruch des Islam, den er als Religion hat, politisch umzusetzen und im Kiez zur dominanten Struktur werden zu lassen. Dazu gehören auch die Schulen.

Welchen Einfluss haben islamistische Strömungen auf den Schulalltag?

Die islamistischen Strömungen wären ein Teil des Problems, nicht das Problem an sich. Es müssten viele Aspekte zusammen kommen, bis sich ein Bestreben nach Dominanz, nach Antiindividualismus, nach Aufwertung und Abwertung anderer durchsetzt. Die Rahmenbedingungen spielen da mit eine Rolle, z.B. die Alternativwelten, die im Kreuzberger Kiez da sind, migrantischer, muslimischer, wie nicht-muslimischer Herkunft. Es gäbe immer wieder Versuche – ein Beispiel wurde ja geschildert – an einem Punkt aktiv zu werden und etwas durchzusetzen. In der Untersuchung konnte nicht festgestellt werden, dass dies mit Vehemenz im alltäglichen Leben in Kreuzberg oder in anderen Stadtbezirken gemacht wird. Es gäbe jedoch immer wieder Versuche dies zu testen. Bei Widerstand würde Rückzug erfolgen und ein neuer Anlauf unternommen. Dieser Prozess der Einflussnahme würde auf subtile Weise laufen und ist noch nicht beendet.

Im Gegensatz zu anderen Stadtbezirken sind in Kreuzberg Alternativwelten und -gedankenmodelle wesentlich stärker vorhanden. In Nordneukölln, in Teilen von Wedding oder Tiergarten, wo diese Alternativgedankenmodelle fehlen, könnte sich leichter etwas als Alltagskultur ausbreiten, was dann auch als antidemokratische Richtung definiert werden könnte.

Kommen Sie mit islamistischen Strömungen in Berührung? Stellen diese Forderungen an Ihre Arbeit oder versuchen sie Sie auf irgend eine Art zu beeinflussen?

Die Integrationsbeauftragte des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg, Frau Nahawandi ergänzt, dass ein Resultat der Studie ja auch war, dass die Bürgermeisterin die verschiedenen Gemeinden besucht hat. Daraus hat sich der Runde Tisch der Islamischen Vereine mit einem breiten Spektrum von Vereinsvertretern entwickelt. Es ginge darum, in den Dialog zu treten.

Werden in diesem Dialog auch Deutsche einbezogen, insbesondere im Kontext von Schule?

Der Bezirk hätte auf die inhaltliche Ausgestaltung der Themen in den Schulen keinerlei Einfluss. Auf gesellschaftlicher Ebene im Bezirk gibt es verschiedenste Gremien, die mit gesellschaftlichen Vertretern der Mehrheit bzw. der Minderheit besetzt sind. Da gäbe es natürlich einen Dialog. Aber wer würde wann mit wem einen Dialog suchen?

Beim Thema politischer Islam würde, so Frau Dantschke, der Gegensatz Deutsche und Minderheit nicht funktionieren. Es gäbe gerade deutsche Konvertiten, die im politischen Islam, in der Ideologisierung eine zentrale Rolle spielen. Die Masse der Kinder an den Schulen hätten einen Migrationshintergrund. Die verbreiteten Pamphlete mit den Ideenmodellen würden aber zu großen Teilen auch von Deutschen stammen.

Sehen Sie es als Chance oder als Gefahr an, wenn jetzt im Jugendhilfebereich islamische Träger die Möglichkeit zum Engagement bekommen sollen?

Es käme bei den Jugendhilfeträgern, genau wie bei den Moscheen, auf den konkreten Verein, auf den konkreten Ansprechpartner, auf die konkret handelnden Personen an, betont Frau Dantschke. Grundsätzlich wäre nicht demokratiegefährdend, wenn ein islamischer Träger in der Jugendhilfe tätig wird. „Wir müssen weg von den Pauschaldiskussionen. Wir müssen hin zu den Fragen: Wer ist der Träger? Ist dieser Träger transparent? Komme ich mit diesem Träger in den Diskurs? Wie stellt er sich dar und stimmt das mit dem überein was er sagt?“ Und wenn alles stimmig erscheint, warum sollte dieser Träger dann nicht in der Jugendhilfe tätig werden können.

Wortmeldung:

„Ich möchte den Beitrag von Frau Dantschke unterstreichen. Was den Dialog betrifft stecken wir auf der Ebene des Alltags noch in den Kinderschuhen. Im Grunde gibt es keinen funktionierenden Dialog. Was es seit Jahren auf der staatlichen und institutionellen Ebene gibt ist ein Elitendialog. Der stellt sich aber dar als ein Austausch von ritualisierten Freundlichkeiten. Der bringt keine Veränderung. Wichtig wäre es, die Dinge konkret auf der breiten Alltagsebene mit Otto Normalverbraucher zu besprechen. Es sollte um Fakten gehen, nicht um Versteckspiele und Ausflüchte.

Noch etwas, in Köln gibt es das Zentrum für islamische Frauenforschung mit Frau Rabea Müller. Sie fordert Islamunterricht auf deutsch. Sie fordert, dass dieser Islamunterricht von hier ausgebildeten Lehrkräften gestaltet wird und sie bietet für islamische Frauen Kurse zum Koranlesen an. Sie fordert die islamischen Frauen auf, den Koran im Original zu lesen, nicht in Übersetzungen. Übersetzungen sind von Männern gemacht und machtpolitisch gefärbt. Da fallen einem die Schuppen von den Augen.“

Bericht von Tisch 7:

Nur ein kleiner Zusatz und eine Bestätigung zu dem, was schon gesagt wurde. Wesentliches Ergebnis der Diskussion an unserem Tisch war: Wir brauchen keinen Religionsunterricht, sondern ein Fach, das sich mit Ethik/Philosophie beschäftigt. Es sollte von den Fragen ausgegangen werden, nicht von der Religion. Sicherlich kann man sich in diesem Fach auch damit beschäftigen, welche Antworten geben Religionen auf die uns wichtigen Fragen.

Diskussionsrunde 6:

Gesprächspartner:

Frau Dahwan, Lehrerin einer Haupt- und Realschule

Frau Bilal Topac, Sozialpädagogin, ehem. Mitarbeiterin im Berufsberatungsprojekt Kumulus

Welche Perspektiven haben muslimische Mädchen in der Berufsausbildung und in der Berufswelt?

„Ich denke, dass es zunächst keine Rolle spielt, ob ein Mädchen muslimischer oder deutscher Herkunft ist“ beginnt Frau Dawan. Erst einmal käme es darauf an, was sie für schulische Abschlüsse hat, wie gut sie die deutsche Sprache beherrscht und welchen Wunsch und Willen sie hat, etwas zu tun. Die Basis einer beruflichen Integration wäre eine gute schulische Ausbildung. An ihrer Schule, einer Haupt- und Realschule, erwerben auch Mädchen die ihren muslimischen Glauben aktiv praktizieren, die Abschlüsse im Hauptschul- bzw. Realschulbereich. Die Schülerinnen kommen, in der Regel nicht direkt in Ausbildungen, sondern meist in vorbereitende Programme, beruflich unter. Es gäbe auch Mädchen, die besonders von zu Hause gefördert werden. Z.B. würde eine Schülerin, auch Kopftuchträgerin, eine private Schule besuchen, die durch ihre Eltern finanziert wird. Die Förderung der Mädchen hängt vielfach davon ab, wie wichtig Bildung im Elternhaus ist. Bei Schülerinnen aus den bildungsfernen Schichten muslimischen Glaubens heißt es dann, das Mädchen soll heiraten, sie soll zu Hause bleiben und auf die kleinen Kinder aufpassen. An der Schule gibt beides. Es wäre nicht so sehr eine Frage der Religion, als eben der Schichtzugehörigkeit, der Bildung der Eltern, des Abschlusses und der Sprachkenntnisse, die dazu nötig sind.

Entsprechen die muslimischen Mädchen ihrer traditionell und religiös begründeten Rolle?

Aus der Erfahrung von Frau Topac ist das nicht der Fall. Sie kennt die Mädchen aus ihrer Tätigkeit als Sozialpädagogin im Berufsberatungsprojekt Kumulus. Ein kleiner Teil dieser heranwachsenden Mädchen wäre in der Tat sehr islamisch orientiert. Junge Frauen, die von ihrer Position und Haltung bzw. ihrer Grundeinstellung zu dieser Gesellschaft nicht abrücken. Wer ist eigentlich gemeint mit islamische Mädchen?

Frau Topac vermutet, dass es in Berlin vielleicht 5000 oder auch 10.000 Mädchen gibt, die einen sehr großen Wert auf islamischen Unterricht und alles weitere legen. In die Beratungsstelle sind sehr viele junge Frauen gekommen, die sich verhüllt haben. Durch diese Verhüllung hätten sich die jungen Frauen mehr Freiheiten erhofft. Das käme einem zunächst etwas absurd vor. Grell geschminkte Frauen mit hohen Plateauschuhen, einer dazu passenden Kleidung, aber auch den jeweiligen Tüchern. Auf Nachfragen bekäme man die Antwort: „Wenn ich verhüllt aus dem Haus gehe, haben meine Eltern eher Vertrauen zu mir. Dann kann ich mich auch mal etwas weiter weg bewegen.“

Ein Teil der Jugendlichen würde es auch aus einer Perspektivlosigkeit machen. Im Verlaufe der letzten 10 Jahre wäre deutlich zu erkennen gewesen, was da mit was korreliert. Je weniger Ausbildungsplätze, je weniger Arbeitschancen und damit die

Möglichkeit, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen, um so eher gab es Tendenzen bei den jungen Leuten, in die eine oder andere Richtung abzudriften oder sich bewusst nach außen dokumentiert auch abzugrenzen und z.T. auch anzuecken.

Frau Dawan kommt noch einmal auf die Frage nach den Perspektiven der muslimischen Mädchen zurück. Die Aussichten wären natürlich schon wegen der katastrophalen wirtschaftlichen Situation nicht rosig. Egal ob Mädchen oder Jungen, egal welcher Hautfarbe oder welcher Kleidung. Darunter würde die gesamte junge Generation leiden. Die Perspektivlosigkeit droht allen. Sogar Abiturienten wären davon betroffen, wenn sie z.B. eine Notendurchschnitt von 2,0 benötigen, um hier in Berlin das Fach ihrer Wahl studieren zu können. Diese Situation führe zu Frust und würde die gesamte Diskussion in einen anderen Rahmen drängen. Denn, wozu sollte jemand lernen, wenn man danach doch keine Arbeitsstelle findet?

Mädchen wären davon noch stärker betroffen, insbesondere Mädchen aus einem Kulturkreis, wo die Arbeitstätigkeit von Frauen nicht so bewertet wird wie hier. Frust und Perspektivlosigkeit würden teilweise schon die Arbeit der Schule in Frage stellen. Auch Berufsberatung, Trägerlandschaften und alle möglichen anderen wären diesem Problem hilflos ausgesetzt. „Die Politik ist aufgerufen, hier dringendst und sofort etwas zu tun.“

Sind türkische Betriebe offener für Auszubildende mit Kopftüchern?

Frau Topac sieht in dieser Frage keine großen Unterschiede zwischen der Haltung von türkischen und deutschen Betrieben. Überall da, wo es um Kundenkontakt geht, wo es um Auftreten nach außen und die Darstellung des Unternehmens geht, da kann sich ein Teil der Unternehmen keine Mitarbeiterin mit Kopftuch vorstellen. In Berlin gibt es auch einen islamischen Unternehmerverband mit einigen Ausbildungsbetrieben. In der Beratungsstelle wurden diese Jugendlichen z.T. notgedrungen auf diese Betriebe hin orientiert.

Diskussionsbeitrag vom Tisch 4

Welche Lösungsansätze haben sie an Ihrem Tisch gefunden?

Die Diskussion am Tisch ist sehr kontrovers verlaufen. Als Ideen haben wir ähnliches festgehalten, was die anderen Arbeitsgruppen auch schon gesagt haben. Neben der Erkenntnis, dass die Probleme ganz viel mit Schichtzugehörigkeit zu tun hat, haben wir als weitere Ideen festgehalten, dass man viel mehr miteinander reden müsste und Vertrauen schaffen sollte durch Zuhören. Auch die Eltern aus verschiedenen Kulturen müssen mehr miteinander reden. Vielleicht könnten deshalb die Elternabende in Zukunft etwas phantasievoller, attraktiver gestaltet werden und den Austausch mehr fördern. Wir haben auch festgestellt, dass wir einen Religionskunde / Ethik / Werteunterricht bevorzugen würden gegenüber einem konfessionsgebundenen bzw. islamischen Religionsunterricht. Der gehört unserer Meinung nach nicht an die Schulen. Wir sollten an den jeweiligen religiösen Feiertagen stärkeren Wert darauf legen, dass wir diese erklären oder gar gemeinsam feiern, wenn dies möglich ist.

Verabschiedung

durch den Beauftragten für Integration und Migration des Senats, Herrn Piening

Ich bin froh, dass unser Angebot zur Diskussion des Themas "Wie verändert der Islam die Schule im Kiez?" mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer angesprochen hat, wo doch heute, am 8. März, auch noch eine Menge anderer wichtiger Veranstaltungen stattfinden.

Kinder, Küche, Kopftuch das darf keine Perspektive sein, die wir den Mädchen mit Migrationshintergrund geben. Ich glaube, heute ist viel darüber diskutiert und sehr intensiv darüber gesprochen worden, wie vielfältig die Zusammenhänge sind. Hier geht es zum einen um berufliche Perspektiven, um Ökonomie – die Krise darf nicht zu Lasten der Mädchen gehen – es geht aber auch um die intensive Auseinandersetzung mit patriarchalischen Rollenbildern, die auch, aber sicherlich nicht ausschließlich, mit Religion zu tun haben.

Mein Wunsch – und das war heute ein wichtiger Anfang - ist, dass wir dieses Ringen um die Zukunft der jungen Leute und insbesondere der Mädchen mit Migrationshintergrund gemeinsam angehen. Dass dies nicht die Deutschen tun oder die Nichtmuslime gegen die Muslime, sondern dass wir dies gemeinsam auch mit den islamischen Vereinen machen. Wir sollten auch gemeinsam versuchen, gerade die bildungsfernen Schichten, denn um die geht es ja vor allen Dingen, in diese Arbeit einzubinden.

Ich hoffe, Sie haben heute einige Anregungen aus den Gesprächen bekommen und nehmen einiges mit. Ich nehme sehr viel mit. Wir werden sicherlich auch auf Senats-ebene, auf die Ergebnisse dieses Gesprächs schauen, die dokumentiert werden.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie sich die Zeit genommen haben und ich danke Ihnen auch für Ihre aktive und engagierte Arbeit an den Tischen. Ich hoffe, die Diskussion hat auch Ihnen etwas gebracht. Am 15. Juni wird es zum nächsten Mal hier in der Werkstatt der Kulturen heißen: Under Construction – Einwanderungsstadt Berlin. Ich verspreche Ihnen, nachdem wir im Oktober das Thema Moscheebauten hatten, nachdem wir diesmal das Thema Islam und Schule haben, werden wir uns das nächste Mal nicht mit Religionsgemeinschaften beschäftigen. Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen eine guten Nachhauseweg.

Anhang



Zitate aus Presse und Web rund um das Thema

Das Wort Hijab hat mit dem Schleier nichts zu tun. Er ist kein Kleidungsstück, kommt achtmal im Koran vor und hat nirgends diese Bedeutung. Das hat die Gelehrten trotzdem nicht daran gehindert, aus dem Vorhang einen Schleier zu machen...

Ralph Ghadban: Das Kopftuch in Koran und Sunna

In der Bundesrepublik Deutschland haben sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte ethnisch-verdichtete Siedlungsgebiete – wie Köln-Eigelstein, Duisburg-Marxloh, Hamburg-Wilhelmsburg oder Berlin Kreuzberg – und darüber hinaus auch intra-ethnische Kommunikationsgewohnheiten der türkischen Minderheit ausgebildet, die die Frage aufgeworfen haben, ob es sich bei ihnen bereits um Parallelgesellschaften ... handelt.

Thomas Meyer, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Dortmund: Parallelgesellschaft und Demokratie

Vertrauen und ein ausreichendes Maß an verbindendem sozialen Kapital sind das Fundament für die politische Kultur der Demokratie. In dem Maße wie sich daher tatsächlich ethno-kulturelle bzw. kulturell-religiöse Parallelgesellschaften innerhalb von demokratisch verfassten Staatsnationen ausbilden, ist zu erwarten, dass sie als systematische Hindernisse sowohl für die Ausbildung einer verbindenden politischen Kultur wie auch für den Prozess der gesellschaftlichen und politischen Integration wirksam werden.

Thomas Meyer, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Dortmund: Parallelgesellschaft und Demokratie

Es entsteht beträchtlicher Druck gegenüber den eher individualistischen Lebensweisen zuneigenden Angehörigen der jüngeren Generation, die sich ihren eigenen Weg zwischen Treue zur Religion und offener, toleranter Lebensführung suchen. Mitunter kann der Gruppendruck unter der Regie kontrollierender Eliten so weit gehen, dass Einzelne an der tatsächlichen Ausübung ihrer Menschen- und Bürgerrechte gehindert werden und damit der demokratische Rechtsstaat de facto in diesem Bereich unterlaufen wird.

Thomas Meyer, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Dortmund: Parallelgesellschaft und Demokratie

Hat der Islam zu viel Einfluss auf den Schulalltag in Hamburg? Muss die Frage nicht eher lauten: Lassen wir zu viel Einflussnahme des Islam in Schulen zu?

Karin Brose, Realschullehrerin aus Hamburg Hamburger Abendblatt 8.1.2004

Wir müssen unseren Gästen zeigen, dass sie in unserer Gesellschaft gern gesehen sind. Wir sollten uns aber nicht scheuen, sehr deutlich zu machen, dass man als Gast weltweit zuerst einmal die Pflicht hat, die Gesetze und Regeln des Gastlandes zu respektieren. Rechte hat man in einem freien Land wie alle anderen Bürger, aber bestimmt nicht mehr.

Karin Brose, Realschullehrerin aus Hamburg Hamburger Abendblatt 8.1.2004

Das neue Hamburger Schulgesetz wird dazu beitragen, dass sich die Sprachkenntnisse der Gäste verbessern, da Kinder in Zukunft erst eingeschult werden, wenn sie ausreichend Deutsch sprechen. Vielleicht sollten wir grundsätzlich Sprachkenntnisse mit der Nutzung von Vorteilen koppeln? In jedem Fall dürfen wir dieser Unterwanderung von nicht integrationswilligen Menschen nicht stattgeben. Sie schaden all den anderen Zuwanderern, die zu Recht im Zusammenleben mit uns eine Chance suchen und finden.

Karin Brose, Realschullehrerin aus Hamburg Hamburger Abendblatt 8.1.2004

Der Türkische Frauenverein Berlin e.V. spricht sich gegen das Tragen des Kopftuches im Staatsdienst aus. Religion und Staat sollten getrennt sein! Das heißt: grundsätzlich keine ideologische und religiöse Symbole im öffentlichen-/ Staatsdienst. Ein demokratischer Staat sollte ideologische Neutralität ausüben.

Pressemitteilung 1.3.2004

Wirft man einen Blick nach Österreich, wo die anerkannte islamische Glaubensgemeinschaft einen einheitlichen staatlich geförderten Religionsunterricht anbietet, so stellt man fest, dass der Lehrplan – gemessen an der Vielfalt islamischer Strömungen, die von der Religionsgemeinschaft vertreten werden – ausschließlich sunnitisch ausgerichtet ist. Entsprechend nehmen kaum schiitische Kinder am Religionsunterricht teil.

Irka-Christin Mohr, ZfK 1/1999

... zeigen neueste Umfragen, dass die allermeisten Muslime bei uns längst in Europa angekommen sind. Weniger als ein Drittel verlangt, dass Frauen Kopftücher tragen, 80 Prozent lehnen eine Trennung von Jungen und Mädchen im Sportunterricht ab. Das Essener Zentrum für Türkeistudien hat festgestellt, dass es den "Euro-Islam" wirklich gibt. Der lehnt die Sharia ab, ist verfassungstreu, tritt für die Trennung von Staat und Kirche ein.

Peter Frey ZfK 1/2002

Formen des „gelebten Islams“ sind vielfältig im Schulalltag sichtbar und als Normalität akzeptiert. Lehrerinnen und Lehrer gehen offen auf muslimische Schülerinnen und Schüler zu und bemühen sich bei auftretenden Problemen in Kooperation mit den Eltern um eine konstruktive Lösung. Dies trifft v.a. auf solche Situationen zu, in denen religiöse Überzeugungen den Schulalltag und den Unterricht erschweren.

Johanna Heiß-Wimmer., Lerngemeinschaft. Das deutsche Bildungswesen und der Dialog mit den Muslimen.

Einen Dialog zu führen heißt für möglich zu halten, dass der andere Recht hat.

Hans-Georg Gadamer, Philosoph

Der Dialog mit den Eltern ist von zentraler Bedeutung für ein fruchtbares Schulklima. Dieser Dialog muss in vorschulischen Einrichtungen einsetzen und die Eltern fortschreitend in ihre Rolle beim Bildungsprozess ihrer Kinder einführen. Sie müssen ernsthaft in Bildungs- und Integrationsprozesse einbezogen werden; je bildungsferner und je schwieriger die soziale Lage, desto notwendiger ist gute Elternarbeit.

Ulrike Grassau., Lerngemeinschaft. Das deutsche Bildungswesen und der Dialog mit den Muslimen.

... Sie geben zwar die Existenz von "antidemokratischen, antisemitischen und frauenfeindlichen Strömungen im Islam" zu, die nicht zu unserem Menschenbild und Verständnis von Emanzipation und Modernität passten. Sie vernachlässigen aber, dass es sich dabei um Strömungen handelt, hinter denen große politische und finanzielle Macht steht. Sie suggerieren, es ginge um eine ideelle Position, die allein argumentativ bewältigt werden kann.

Offener Brief an Marie-Luise Beck, taz 2.3.2004

Jede Frau, die möchte, kann das Kopftuch tragen: Beim Einkaufen, als Mutter beim Elternabend, als Verkäuferin. Aber eben nicht als Lehrerin, die unseren Staat repräsentiert und für eine Verfassung eintritt, die Frauen und Männer als gleichberechtigt ansieht. Dafür haben Frauen nun wahrhaftig lange genug gekämpft.

Margot Käßmann, Bischöfin der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover in tagesschau.de 24.09.2003

Oft habe ich das Gefühl, dass viele in unserer Gesellschaft denken, dass das Kopftuch ein optionaler Bestandteil der Religion ist, oder eine fundamentalistische Form der Religionsausübung. Eine Aufklärung, dass dem nicht so ist, würde sicherlich zu mehr Toleranz und Akzeptanz beitragen und die Integration in Deutschland fördern. ... Der religiöse Status des Kopftuch sollte als Diskussionsgrundlage genommen werden.

Hüseyin Kadir, Leserbrief im Spiegel 24.9.2003

Der Islam ist heute die drittgrößte Religionsgemeinschaft des Landes. Dennoch ist das Wissen über den Islam in der Regel gering, Vorurteile und Klischees dominieren. Ohne Auseinandersetzung mit den Lehren des Islam lassen sich viele Verhaltensweisen von Menschen türkischer, kurdischer, iranischer und arabischer Herkunft nicht verstehen.

Drehscheibe, Bonn, 2001.

Nach einer Repräsentativumfrage halten 81 % der türkischen Muslime einen Dialog mit den christlichen Kirchen für sinnvoll. Knapp 50 % sehen keine Probleme darin, Treue zum Koran und zur deutschen Gesetzgebung und Verfassung miteinander zu verbinden. Diese Tendenz sei steigend.

Drehscheibe, Bonn, 2001.

Auch wenn es im Islam keinen Klerus und keine Kirche gibt, müssen institutionelle Absprachen zwischen den deutschen Kultusbehörden und der islamischen Religionsgemeinschaft getroffen werden, die einen verfassungskonformen islamischen Religionsunterricht ermöglichen und die sich häufenden Schulkonflikte regeln, die meistens auf der Nichtanerkennung des Islam beruhen.

Klaus Leggewie: Das Ende der Geduld - und ein politischer Anfang? [1993!](#)

Der säkular orientierte Türkische Bund Berlin-Brandenburg (TBB) fordert ... schon seit langem einen "modernen und verfassungskonformen Islamunterricht". Hingegen sprach sich die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) gegen "noch mehr Religionsunterricht" aus. Angesichts einer zunehmend multireligiösen Gesellschaft sollte vielmehr eine religionsübergreifende Vermittlung von Werten angestrebt werden.

Drehscheibe, Bonn, 2001.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Tisch 1: Fördert die Schule den interreligiösen Austausch?

Um das Thema kurz zu umreißen, haben wir es durch folgende Stichworte beschrieben, die natürlich nur eine Auswahl darstellen:

- Wie sieht der Umgang mit Vielfalt in der Praxis des Schulalltags aus?
- Gibt es Raum auch für nichtchristliche Symbole oder Feste im Schulalltag und in welcher Form werden sie einbezogen?



Diskussion

Der Einfluss des Themas „Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion“ auf die Schule, welche Befürchtungen ergeben sich daraus?

- ☉ „Islam“ wird als Problem gesehen (Problemperspektive)
- ☉ Deutschland wird nicht als Einwanderungsgesellschaft gesehen
- ☉ Interreligiosität ist im Unterricht nicht vorhanden (kaum Weiterbildung bei Lehrern)
- ☉ Religion vs. Tradition / Kultur
- ☉ Einfluss auf den Schulalltag: durchaus
- ☉ Einfluss auf Institution: gering



Ideen,

wie die Schule u.a. reagieren sollten

- Schulfach „Interkulturelle Erziehung“ einführen
- Migrantenliteratur behandeln, in den Rahmenplan aufnehmen
- Demokratie üben (Schüler: oft zu hause andere Wirklichkeit)
- Vielfalt als Normalität betrachten
- Schüler müssen sich entscheiden für / gegen Religion / Tradition (weiterleben? verändern?)
- Ansprechpartner bei (religiösen) Fragen
- Aufklärung (Eltern informieren über Unterrichtsinhalte)
- Dialogbereitschaft auf allen Seiten
- Investieren in Bildung (Weitsicht!)
- Zeit & Geld investieren / Angebot annehmen
- Chancengleichheit (hier geboren, aber keinen deutschen Pass)
- Was eint die Communities?
 - Menschenrechte, - Sprache
 - Bildung (geht nicht ohne Sprache!)
- Keine Notbehelfe / Schubladen für einzelne Schüler (Sinn von Förderklassen etc.)



Haupt Hindernisse, Fragen

für die Diskussion im Plenum

- Mangelnde Verantwortung ...
 - a) der Politik (Unvermögen von (Bildungs-)politik perspektivisch zu denken und zu handeln)
 - b) der Lehrer (gehen von homogener Lerngruppe aus)
 - c) der Eltern (Investieren in Bildung – Bildung macht Mühe!)



Tisch 2. Schule als Ort der Demokratie und der Begegnung?

Um das Thema kurz zu umreißen, haben wir es durch folgende Stichworte beschrieben, die natürlich nur eine Auswahl darstellen:

- Wie kann die Schule demokratische Strukturen und demokratisches Bewusstsein stärken?
- Wie äußert sich antidemokratischer Druck von Seiten des organisierten Islam?
- Wie kann die Schule gewährleisten, dass freiheitliche Errungenschaften und demokratische Grundrechte nicht zur Disposition stehen dürfen?
- Setzen selbsternannte oder von Vereinen entsandte „Glaubenswächter“ Mitschülerinnen und Mitschüler unter Druck?

Diskussion

Der Einfluss des Themas „Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion“ auf die Schule, welche Befürchtungen ergeben sich daraus?

- ☺ Ist es „der Islam“ der Schule beeinflusst – oder auch: Sprache, schichtspezifische Einstellungen, ?!
- ☺ Islam“ im öffentlichen Bewusstsein:
Wie kann man ihn auch für die Mehrheitsgesellschaft deutlicher, differenzierter vermitteln?

Ideen,

wie die Schule u.a. reagieren sollten

- Fachinhalte ändern
- Demokratie leben im Schulalltag, aber: Manche arabisch-türkische Mädchen und Jungen reagieren nur/eher auf Autorität
- Beteiligung der Eltern, aber: Sprache, Haltung: Verantwortung abgeben – „Kulturvermittler“ gesucht
- Einfluss von „organisiertem“ Islam (Beispiel: Schwierigkeiten bei der Namensgebung bei der Europaschule)



Tisch 3. Eltern in der Schule

Um das Thema kurz zu umreißen, haben wir es durch folgende Stichworte beschrieben, die natürlich nur eine Auswahl darstellen:

- Was fordert die Schule von den Eltern und umgekehrt?
- Gibt es gesonderte, berechnigte Forderungen von muslimischen Eltern an die Schule?
- Stimmt es, dass muslimische Eltern sich nicht in der Schule engagieren und woran kann das liegen?

Diskussion

Der Einfluss des Themas „Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion“ auf die Schule, welche Befürchtungen ergeben sich daraus?

- ☺ Fehlende Identifikation mit unserem Wertesystem
- ☺ Assimilationsangst
- ☺ Entwurzelung / Suche nach Orientierung → ISLAM
- ☺ Eltern wollen akzeptiert und ernst genommen werden
- ☺ Eltern schotten sich gegen die Schule ab
- ☺ Feindbilder werden in bestimmten Milieus entwickelt
- ☺ Ängste der Eltern
- ☺ Niedriges Bildungsniveau der Eltern
- ☺ Schule als Blackbox – Eltern sehen nicht ihre Verantwortung

Ideen,

wie die Schule u.a. reagieren sollten

- Muslimische Mütter in die Schule holen (niedrigschwellige Angebote)
- Kochnachmittage, Deutschunterricht für Mütter und Kinder
- Veränderung der Rahmenpläne
- Interkulturelle Erziehung
- Wertediskussionen anstoßen

Haupthindernisse, Fragen

für die Diskussion im Plenum

- Moral / Anpassung ↔ Emanzipation, Individualität
- Nichtwissen, nicht kennen, Sprachbarrieren, gegenseitige Vorurteile
- Fehlende Ressourcen für die Elternarbeit (Sozialarbeiter)



Tisch 4. Mädchenbildung – Berufsausbildung – Geschlechterrollen

Um das Thema kurz zu umreißen, haben wir es durch folgende Stichworte beschrieben, die natürlich nur eine Auswahl darstellen:

- Kopftuch-Küche-Kinder – die einzige Perspektive für muslimische Mädchen?
- Traditionelle Orientierung mangels besserer Perspektiven oder umgekehrt?
- Ist eine religiös begründete getrenntgeschlechtliche Lebensweise mit der grundgesetzlich verankerten Gleichheit der Geschlechter zu vereinbaren?
- Droht ein Rollback in Fragen der Allgemeingültigkeit von Menschenrechten, insbesondere von Frauenrechten?
- Kleine Paschas – große Machos? Begünstigt die religiöse Orientierung solches Verhalten?



Diskussion

Der Einfluss des Themas „Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion“ auf die Schule, welche Befürchtungen ergeben sich daraus?

Bestandsaufnahme der Erfahrungen:

- ☺ Die Frage selbst ist eine Reduktion auf das Kopftuch als Symbol
- ☺ Das Kopftuch eröffnet Töchtern mehr Freiheit, weil verhüllten Töchtern mehr vertraut wird
- ☺ Das Kopftuch als Stichwort verengt die Diskussion
- ☺ Unterschiede zwischen Nationalitäten und Schicht
- ☺ Solange Muslime nichts fordern, werden sie akzeptiert
- ☺ Kopftuch als Ausdruck von Selbstbewusstsein
- ☺ Antihaltung von quasi-religiösen Bekenntnissen fördert den Ausschluss
- ☺ Mädchen wenig sexuell aufgeklärt
- ☺ Abgrenzung vom anderen Geschlecht ist traditionell für muslimische Mädchen schwieriger, da nicht von klein auf erlernt, deshalb hilft das Kopftuch
- ☺ Muslimische Jungen sind schwulenfeindlich
- ☺ Vertrauen schaffen durch Zuhören
- ☺ Getrennt geschlechtliche Erziehung unzulässig
- ☺ Europaschule: Feste aller Religionen werden gefeiert/erklärt
- ☺ Sich einbringen, sich öffnen → gegenseitige Scheu
- ☺ Initiativen sollten von Deutschen kommen
- ☺ Religionskundeunterricht – Ethik
- ☺ Angst vor Instrumentalisierung des Rechts auf R.F. bzw. Dämonisierung dieses Rechts

Tisch 5. Biologie – Sport – Sexualkunde – Klassenfahrten – Freizeitaktivitäten

Um das Thema kurz zu umreißen, haben wir es durch folgende Stichworte beschrieben, die natürlich nur eine Auswahl darstellen:

- Versuchen Islamismus bzw. Gruppierungen verbindliche Unterrichtsfächer zu tabuisieren und auszuhöhlen?
- Ist es nur noch über Gerichte möglich, Schülerinnen und Schülern die Teilnahme an allen Unterrichtsfächern zu ermöglichen?

Diskussion

Der Einfluss des Themas „Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion“ auf die Schule, welche Befürchtungen ergeben sich daraus?

- ☺ Ja, allerdings Austausch nötig
- ☺ Getrennte Welten Elternhaus ↔ Schule (fremde Kulturen)
- ☺ Elternabendpflicht

Ideen, wie die Schule u.a. reagieren sollten

- Gesetzliche Grundlagen schaffen (Druck ausüben)
- Hausbesuche (Elternhaus ↔ Schule)
- Kommunikation mit anderen Trägern
- Vernetzung (Verständnis herstellen)

Haupthindernisse, Fragen für die Diskussion im Plenum

- Kommunikationsproblem: Eltern sollen deutsch lernen
- Schulsystem den Eltern erklären
- Kein/kaum Kontakt zu Elternhäusern
- Angst vor Kulturverlust



Tisch 6. Begünstigt eine „tolerante“ Mehrheitsgesellschaft Parallelgesellschaften?

Um das Thema kurz zu umreißen, haben wir es durch folgende Stichworte beschrieben, die natürlich nur eine Auswahl darstellen:

- ‚Bei denen ist das eben so!‘ Wann schützt Toleranz kulturelle und religiöse Identität, wann ist Auseinandersetzung notwendig, um die freie Entfaltung der Schülerinnen und Schüler zu befördern?
- Konserviert und stärkt interkultureller Unterricht überholte Traditionen?

Diskussion

Der Einfluss des Themas „Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion“ auf die Schule, welche Befürchtungen ergeben sich daraus?

- ☺ Religionsfreiheit unstrittig (siehe GG Präambel)
- ☺ Fraglich, ob verschiedene Religionen gleichberechtigt sind (Nein!)
- ☺ Kann Religionsunterricht den einzelnen Religionen in ihrer Vielfalt gerecht werden?
- ☺ Eltern übergeben Verantwortung der Erziehung an Schulen / Kitas einschließlich der Wertevermittlung
- ☺ Schule hat nicht den Auftrag, religiöse Unterweisung zu geben

Ideen,

wie die Schule u.a. reagieren sollten

- LER (angelehnt an Brandenburg) ist integrativ als Pflichtfach, um Gemeinsamkeiten zu erkennen
- Religionsunterricht als Ressource für Wertevermittlung?
- Gemeinsames Fach für Wertevermittlung ist notwendig

Haupthindernisse, Fragen

für die Diskussion im Plenum

- Ist gemeinsame Standardsuche zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften unmöglich?
- Politischer Mehrheitswillen (nicht) vorhanden?
- Christliche Kirchen zu stark?
- Ist eine Gleichstellung der Religionen gewünscht?



Tisch 7: Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion

Um das Thema kurz zu umreißen, haben wir es durch folgende Stichworte beschrieben, die natürlich nur eine Auswahl darstellen:

- Wer spricht mit welchem Recht für den Islam im islamischen Religionsunterricht?
- Maßen sich kleine Gruppen an, im Namen des Islam Verhaltensnormen festzulegen?
- Wie kann die Schule Schülerinnen und Schüler vor von außen herangetragenem Bekenntnisdruck schützen?
- Wie werden die Rechte von religionsfernen Schülerinnen und Schülern gewährleistet? (Die Scharia verdammt Gottlose)



Diskussion

Der Einfluss des Themas „Recht auf Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit von Religion“ auf die Schule, welche Befürchtungen ergeben sich daraus?

- Realität (Religion an Schule) ↔ Befürchtungen (Ausmaß)
- Großer Druck auf Mitschüler, Kontrollinstanz wirkt auf eigene Gruppe
- Religion beschränkt Freiheit, z.B. soziale Kontrolle, Disziplinierung
- Neutralität von Schule (nicht auf dem Rücken von Kindern)
- Fragile soziale Situation → Männerrollen in Frage gestellt → Ausflucht Religion
- Nichtteilnahme an Religionsunterricht auch schützen

Ideen,

wie die Schule u.a. reagieren sollten

- Religionsgeschichte wertfrei vermitteln (Ethik, Philosophie, Aufklärung, übergreifend)
- Unabhängige Lehrer – Curricula
- Pflichtfach Weltanschauung auch Austausch, Dialog, Forum
- 5 Weltreligionen – Information
- Kommunikation interreligiös fördern

Haupthindernisse, Fragen

für die Diskussion im Plenum

- Unabhängige Lehrer – Curricula
- Pflichtfach Weltanschauung auch Austausch, Dialog, Forum
- 5 Weltreligionen – Information
- Kommunikation interreligiös fördern

Pressestimmen

Welt, 10.03.2004

Kopftuch oder Schinkenbrot

Ausländerbeauftragter Günter Piening diskutiert mit Eltern und Lehrern, wie der Islam den Schulalltag verändert

VON UTA KESLING

Kopftuch-Debatte, umstrittener Islam-Unterricht, schlechte Chancen für Jugendliche aus „nicht-deutschen“ Familien – lauter Streitthemen. „Wie verändert der Islam die Schule?“, wollte der Ausländerbeauftragte des Senats, Günter Piening, wissen. Er lud jetzt zu einer öffentlichen Diskussion nach Neukölln.

Es kamen Pädagogen, Vertreter der Eltern, des Quartiermanagements, aus Verwaltung und Vereinen. Er sei erschrocken, wie häufig ihm in letzter Zeit Frauen berichteten, sie würden wegen des Kopftuchs beschimpft, sagte Piening. Er wolle den Islam einbürgern, nicht ausgrenzen. Jedoch waren nur wenige Teilnehmer der islamischen Organisationen anwesend. Zur Diskussion um die Moschee-Neubauten stellten sie seinerzeit fast die Hälfte der 300 Teilnehmer. Diesmal waren unter den 120 Gästen nur sehr wenige.

Um den üblichen Austausch von Schlagworten zu verhindern, diskutierten die Teilnehmer zunächst in Gruppen – von Religionsfreiheit über Parallelgesellschaften bis Sexualkunde. Unter den Lehrern: Fereshta Ludin, die im Kopftuch-Streit bis vors Bundesverfassungsgericht gegangen ist. Heute lehrt sie an der Islamischen Grundschule in Kreuzberg. Aufs Podium kam

sie nicht.

35 000 Berliner Schüler entstammen dem islamischen Kulturkreis. Befragt, ob sich die Schule dadurch verändert habe, gaben die meisten Anwesenden an: ja. 28 Prozent meinten, der Schulalltag habe sich in den vergangenen Jahren „stark“ verändert, 15 Prozent tippten auf „sehr stark“. Nur neun Prozent meinten, nichts habe sich geändert. Streit gab es auch. Etwa, ob Islam-Lehrer tatsächlich Grundschüler während des Ramadan zum Hungern anhalten. Ob sie das christliche Weihnachtsfest der Schule „Sünde“ genannt haben. Ob muslimische Schüler andere unter Druck setzen. „Wenn wir die Islam-Lehrer darauf ansprechen, streiten sie alles ab“, sagte eine Grundschullehrerin wütend. „Das ist falsch, ich kenne diese Leute. Wie können Sie das behaupten?“, widersprach ein türkischer Herr. Seinen Namen wollte er nicht nennen, wie auch die Lehrerinnen Angst hatten, Namen zu nennen.

Auf dem Podium wurde über Klassenfahrten geredet, auf die Eltern ihre Töchter nicht mitfahren lassen. Über deutsche Schulkinder, die die Schinkenbrote verweigern, weil muslimische Mitschüler sie als „unrein“ beschimpfen könnten. Zwischenruf von hinten: „Das gab es schon vor 30 Jahren!“ Die deutsche Direktorin der Islamischen Grundschule – im Kopftuch – do-

zierte vom goldenen Mittelweg. Man habe konservative Eltern überzeugt, ihre Kinder auch auf „unislamischen“ Musikinstrumenten spielen zu lassen. Das zumindest war neu.

Dann die zwei Schuldirektorinnen: Neuköllner Rütli-Hauptschule kontra Kreuzberger Leibniz-Gymnasium. Am Gymnasium: etwa 30 Prozent Schüler mit „muslimischem Hintergrund“. Alle sprechen akzentfrei Deutsch, kaum ein Mädchen trägt Kopftuch, die türkischen Eltern wollen nicht, dass der konservative Islam Einfluss gewinnt, so die Direktorin. Dagegen die Hauptschule: Klassen mit bis zu 80 Prozent „Nichtdeutschen“. Die Mädchen sagen, sie tragen das Kopftuch freiwillig. „Freiwillig“, schimpfte diese Direktorin, „doch nur, weil der Druck im Umfeld selbstverständlich geworden ist.“

Ganz hinten verfolgte eine einsame Schülerin aufmerksam die Diskussion – Sara (12) aus Kreuzberg. „In meiner Klasse sind Aleviten, katholische Schüler aus polnischen Familien. Zwei Mädchen tragen das Kopftuch, ich nicht“, erklärt sie, und: „Über Religion reden wir Schüler nie. Also wäre es gut, wenn es solche Veranstaltungen auch an Schulen gäbe.“ Möglicherweise ließe sich so auch mancher Schulbrot-Streit schlichten.

Welt, 10.03.2004

KOMMENTAR

Der Rede wert

UTA KESLING

Erstaunlich schwer fällt es vielen, über Religion zu reden – vor allem im religionsfernen Milieu der Berliner Schulen. Sich vielleicht sogar einzustellen, dass man über islamisch geprägte Familien nicht viel mehr weiß als das, was so offensichtlich ist wie Kopftücher oder Macho-Verhalten. Viele Lehrer wünschen sich ein Gesetz, das den Religi-

onsunterricht anders regelt als bisher – damit endlich Faktenwissen über alle Religionen vermittelt werden kann. Eine Zwölfjährige formuliert diesen Wunsch: Einfach mehr über Religionen reden und so mehr über andersgläubige Mitschüler erfahren. Angesichts der Streitmüdigkeit unter den Erwachsenen sei dieser erfrischende Vorschlag hiernit an die Schulen weitergeleitet. Vielleicht ergibt sich manches Gespräch ja auch ohne Gesetz. Einfach durch Fragen. Für den Anfang könnten es ja dieselben sein wie auf der Veranstaltung des Ausländerbeauftragten zum Islam in der Schule. S. 35

Tageszeitung, 10.03.2004

Das Angstthema „Islam und unsere Kinder“

Ein Diskussionsforum mit Eltern, Lehrern und Moschee-Vereinen zeigt: Unwissenheit und Scheu vor den Anderen bestimmen die Situation an den Schulen. Alle fordern Verständnis – auch die Vertreter der Islamischen Föderation

„Ich frage mich, ob das wieder nur ein Modethema ist“, sagt eine Frau in der Zigarettenpause. Seit zwei Stunden diskutieren Lehrer, Eltern und Vertreter von Moschee-Vereinen über die Frage: Wie verändert der Islam die Schule? Eingeladen hatten Montagabend die Werkstatt der Kulturen und Berlins Integrationsbeauftragter Günter Piening. Die Frau ist skeptisch: „Das wird jetzt hochgekocht. Dadurch werden erst recht Ängste geschürt.“

Denn Ängste bestehen zweifellos. Bei einer Umfrage unter den rund 200 Teilnehmern des offenen Forums sind 15 Prozent der Meinung, der Islam habe sehr starke Auswirkungen auf den Schulalltag. Besonders die Eltern sind verunsichert. „Wer sind eigentlich die islamischen Vereine, die an unseren Schulen unterrichten? Darf da jeder kom-

men?“, fragt eine aufgebracht Mutter.

Claudia Dantschke, Autorin der Studie „Demokratiegefährdende Phänomene in Friedrichshain-Kreuzberg“, warnt vor Verallgemeinerungen. Ein Flyer, mit dem Kopftuch-kritische Lehrer bedroht wurden, sei wahrscheinlich eine Fälschung aus den Händen Rechtsradikaler. Natürlich gebe es Versuche von islamistischer Seite, Einfluss zu nehmen. Etwa, indem schulferne Personen bei Elternabenden eingeschleust werden. Und natürlich kursieren fertige Anträge, mit denen Eltern ihre Kinder vom Sportunterricht abmelden können. Doch dies seien Einzelfälle. Und: „Die islamistischen Organisationen sind nur ein Teil des Problems“, so Dantschke.

Denn schon im Alltag begegnen sich die beteiligten Seiten

mit viel Misstrauen. Das Forum in der Werkstatt der Kulturen soll die Teilnehmer in kleineren Runden ins Gespräch bringen. An einem der Tische berichtet Burhan Kesici, dass ihm als Jugendlichen nicht erlaubt wurde, sich zum Gebet vom Unterricht zu entfernen. „Solange wir still sind, werden wir akzeptiert“, so Kesici. „Doch sobald wir beginnen, etwas zu fordern, werden wir kritisiert.“ Die Sozialpädagogin Fatos Topac, Mutter einer 8-jährigen Tochter, widerspricht ihm vehement: Nicht das gesteigerte Selbstbewusstsein der Muslime sei das Problem, sondern dass der Glaube immer stärker zu politischen Zwecken missbraucht werde. Ihre Frage an Kesici, welche Glaubensrichtung des Islam die Islamische Föderation eigentlich unterrichte, wird von den anderen Ge-

sprächsteilnehmern zurückgewiesen. Aus Unwissen: Kesici hat darauf verzichtet, sich der Runde als Vorsitzender der umstrittenen Föderation vorzustellen, die an Berliner Schulen Islamunterricht anbieten darf.

Einigen können sich die Teilnehmer der Runde nur auf gute Vorsätze, die reichlich theoretisch bleiben: Man müsse aufeinander zugehen, zuhören, im Gespräch bleiben. Alle stimmen einer türkischen Mutter zu, die für mehr gegenseitiges Verständnis plädiert: Zu Weihnachten und Ostern gebe es Elternabende und Schulfeste, der Ramadan werde aber ignoriert. „Nur wenn man sich kennen lernt, kann man Vertrauen schaffen.“ Nur so ließen sich muslimische Eltern überzeugen, ihre Tochter auf einer Klassenfahrt mitfahren zu lassen. **WIBKE BERGEMANN**

Tagesspiegel, 10.03.2004

Der Islam im Klassenzimmer

| Eine emotionsgeladene Diskussion in der Werkstatt der Kulturen

Schwimmunterricht in Leggings und T-Shirt, nur noch Tierzeichnungen in der Malstunde: Wie verändert der Islam die Schule im Kiez? Montagabend wurde diese Frage zum Teil emotionsgeladen in einer vierstündigen Veranstaltung in der Werkstatt der Kulturen in Neukölln diskutiert.

Der Einladung des Migrationsbeauftragten des Senats, Günter Piening, folgten rund 100 Schulleiter, Lehrer, Bezirkspolitiker und Vertreter islamischer Einrichtungen. Eine Teilnehmerin erinnerte an das Beispiel der deutsch-türkischen Europaschule in Kreuzberg. Als die Einrichtung nach dem verstorbenen Schriftsteller und bekennenden Atheisten Aziz Nesin benannt werden sollte, mel-

deten türkische Eltern 26 Kinder in andere Schulen um. „Das zeigt, wie das Thema die Schule im Kiez beschäftigt“, sagte sie. Die Stimmung kochte hoch, als Christa Petersen von der islamischen Grundschule in Kreuzberg an das Podium trat. Die muslimisch verheiratete Leiterin der einzigen privaten islamischen Grundschule legte ihr Verständnis von ausgleichendem Dialog dar: „Wir versuchen bei Problemen einen Mittelweg zu finden.“ Das sehe in der Praxis zum Beispiel so aus, dass wegen des muslimischen Bildverbots nur noch Tiere gezeichnet würden. Es käme vereinzelt auch vor, dass Eltern ihre Kinder nicht im Musikunterricht haben wollten, weil Musik aus ihrer Sicht etwas Ver-

wertliches sei. „Dann sagen wir, dass bestimmte Trommeln erlaubt sind.“

Zuvor hatten sieben Arbeitsgruppen über die Frage nachgedacht, wie stark der Islam den Schulalltag beeinflusse. Dabei mussten sie zu Themen wie „Sexualkunde“, „Klassenfahrten“, „Parallelgesellschaften“, „Religionsfreiheit“ grüne Punkte auf eine Skala kleben. Das Ergebnis: Neun Prozent der Teilnehmer empfanden, der Islam habe „sehr wenig“ verändert. Für 26 Prozent lag der Wert bei über 50 Prozent; 28 Prozent kamen auf 75 Prozent und 15 Prozent meinten gar, der Schulalltag werde komplett vom Islam beherrscht. **suz**

Hinweis auf die nächste Veranstaltung in der Reihe

"Under construction -Einwanderungsstadt Berlin"

Mädchenforum

Dienstag, 15. Juni 2004, 14.00 - 18.00 Uhr

Ort: Werkstatt der Kulturen

Wissmannstraße 32

12049 Berlin

Welche Perspektiven bieten sich Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund? Welche Ziele hat Frau selbst?

Klischees von "Kopftuch-Kinder-Küche" verstellen leicht die differenzierte Sicht auf die vielfältigen Lebensentwürfe, denen junge Migrantinnen in der Großstadt Berlin folgen.

Das Mädchenforum will junge Frauen in der Orientierungsphase zwischen Schule und Beruf miteinander und mit Fachfrauen ins Gespräch bringen, gemeinsam Forderungen an Politik, Schule und Beratung erarbeiten.

Auf Infoständen präsentieren sich Beratungsstellen und Berufsprojekte.

Der Beauftragte des Senats für Integration und Migration,
RADIOmultikulti,
Werkstatt der Kulturen